

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr.	24 Francs.
Sechs Monate.	13 "
Drei Monate.	8 "

Auswärts:

Ein Jahr.	28 Francs.
Sechs Monate.	15 "
Drei Monate.	9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Man abonnirt:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32. und in der Buchhandl. von Jules Renouard et C^{ie}, rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;
Deutschland, Schweiz, England,
in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien,

Nord-Amerika:

bei den Herren Eichthal und Bernbard,
Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und gefelligem Leben

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungs-Tage, an unsere auswärtigen Abonnenten durch die Post, an die Pariser Abonnenten durch die Anstalt des H. Vidault, 16, rue de la Jussienne. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingesendet werden.

Der Kaiser von China.

Mein Vater war ein trockner Taps,
Ein nüchterner Duckmäuser,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Und bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank! Ich hab's
Entdeckt in meinem Gemüthe:
Sobald ich getrunken meinen Schnaps
Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann
In einen Blumenanger,
Ich selber werde fast ein Mann
Und meine Frau wird schwanger.

All überall ist Überfluß
Und es gesunden die Kranken;
Mein Hofweiser Confucius
Bekömmt die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats
Wird Mandestuchen — O Freude!
Und alle Lumpen meines Staats
Spazieren in Sammt und Seide.

Die Mandarinenritterschaft,
Die invaliden Köpfe,
Gewinnen wieder Jugendkraft
Und schütteln ihre Köpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort
Des Glaubens, ist fertig geworden;
Die letzten Juder. taufen sich dort
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution
Und es rufen die edelsten Mantschu:
Wir wollen keine Constitution,
Wir wollen den Stock, den Kantschu!

Wohl haben die Schüler Eskutaps
Das Trinken mir widerrathen,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps!
Das schmeckt wie lauter Manna!
Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Naps
Und jubelt: Hosianna!

Heinrich Heine.

Die provisorische Censur.

Es hat sich neulich — herausgestellt, daß wir ein geschichtliches Recht auf Pressfreiheit haben,

welches uns nach der Sachlage durch die Carlsbader Beschlüsse weder geraubt werden konnte noch auch wirklich geraubt worden ist. Trotz ihrer provisorischen Natur treten aber diese Beschlüsse nun schon am 20. September dieses Jahres in das Stadium ihres fünf und zwanzigjährigen Jubiläums. Während dieser Zeit haben wir es nur zu oft erfahren, wie sich, bei den Erörterungen über die Pressfreiheit, die Stabilitätsmänner auf dieselben nicht wie auf etwas Provisorisches, Vorübergehendes, sondern wie auf etwas Ewiges, Unabänderliches bezogen. Es ist förmlich zur Mode geworden, den Bestrebungen um Pressfreiheit die Carlsbader Beschlüsse entgegenzusetzen, und manchmal muß man sogar hören: „Die Fürsten gäben Euch sehr gerne Pressfreiheit, aber die Hände sind ihnen selbst durch die Carlsbader Beschlüsse gebunden.“ Diese Einrede ist — offen gesagt — nicht ehrlich. Hält man die Pressfreiheit für etwas dem höchsten Staatszweck Gefährliches, so antworte man gleich au fond und schiebe nicht die Einrede der Carlsbader Beschlüsse vor. Denn das weiß ja doch Jedermann, daß diese Beschlüsse nichts außerhalb Liegendes, Fremdes, Unantastbares sind, sondern grade etwas von den Fürsten, für welche man sich darauf beruft, Geschaffenes, folglich auch wieder Abschaffbares. Wir wissen, daß der Art. 5 der deutschen Bundesacte jedem Bundesgliede, so klein auch dessen Territorium sei, die Befugniß ertheilt, Vorschläge zu machen und in Vortrag zu bringen; wir wissen, daß die Carlsbader Beschlüsse, dadurch daß sie sich provisorisch nennen, selbst den Keim einer dereinstigen Vernichtung in sich gelegt haben. Wir glauben sogar, daß über die Abschaffung derselben, folgeweise der Realisirung der im Art. 18 der Bundesacte enthaltenen Verheißung, im engen Rath der hohen Bundesversammlung nach einfacher Stimmenmehrheit ein Beschluß gefaßt werden kann, da diese Form der Beschlussfassung nach Art. XI der Wiener Schlußacte von 1820 in allen Fällen stattfinden soll, „wo bereits feststehende allgemeine Grundsätze in Anwendung oder beschlossene Gesetze und Einrichtungen — im untergebenen Falle Art. 18 der Bundesacte — zur Ausführung gebracht werden sollen.“ Ist man also der Pressfreiheit in der Idee abhold, so schiebe man die Carlsbader Be-

schlüsse nicht vor, welche ebenfogat und im Einklang mit „heiliger Treue und Wahrheit“ wieder aufgehoben werden können, als der Art. 18 der Bundesacte suspendirt wurde. Man sage dann grade heraus, was man au fond gegen die Pressfreiheit hat.

RUSSIE, ALLEMAGNE, FRANCE.

IX.

Summarium: Rolle der Vermählungen in der russischen Politik. — Recapitulation aller bisher zu Gunsten der russischen Politik mit den regierenden Familien geschlossenen Heirathsverbindungen. — Der Prinz Friedrich von Hessen. — Gewandte Combination. — Segen-Mine. — über ein Allianz-Projekt mit Oesterreich.

Aber wenn Rußland durch seine bezahlten Apostel Propaganda treibt, wenn es jedes Jahr eine Legion Reisender expedirt, mit Argusaugen und einer hinlänglichen Zahl unüberwindlicher Argumente versehen, wenn es Europa auf alle Weise, durch die Presse sowohl als durch den Schein zu täuschen sucht, so soll man nicht glauben daß es seine Stärke auf die niedern Sphären der Politik beschränkt. Rußland praktizirt vorzüglich das große System der Vermählungen und Allianzen. Allianzen in der That, wenn auch nicht durch Traktate mit Deutschland, wohin es mehr geheime Agenten als Diplomaten schickt, Vermählungen mit allen fürstlichen kleinen oder großen Familien, welche seiner Macht zum Schemel dienen können. Beginnen wir zuerst mit den Vermählungen.

Seit dem Anfange des Jahrhunderts sind die ehelichen Tugenden des Czars und der Czar selbst Rußland besonders hülfreich gewesen; er sowohl als die Prinzen und Prinzessinnen seines Hauses, glorreiche Sproßlinge Romanoffs, sind endlich überall durch Ehen, in Preußen, in Württemberg, in Sachsen-Weimar und Gotha, in Nassau, Oldenburg, in Dänemark, in Hessen-Darmstadt, zu Altenburg, mit den Leuchtenbergs, in Bayern, in Holland und in beiden Mecklenburgs, verzweigt, und so schreiten denn russische Einflüsse zu einer zweckdienlichen und für russische Größe allein vortheilhaften Zerstückelung Deutschlands fort.

Endlich ist es Rußland auch gelungen festen Fuß am Sund zu fassen, in Folge nämlich der kürzlich erfolgten Vermählung zwischen dem Prinzen Fried-

rich von Hessen und der Großfürstin Alexandra, dritten Tochter des Czars. Diese Verbindung ist eine politische Klugheit, denn Prinz Friedrich ist von der Seitenlinie des dänischen Hauses, und wenn der jetzige Kronprinz von Dänemark ohne Kinder stirbt, so wird der russische Einfluß durch Prinz Friedrich auf immer in diesem Lande festgesetzt. Der Czar hätte so die Schlüssel des Baltischen Meeres, sowohl für seinen Handel als auch für den Fall eines Krieges in Händen. Denn es ist ja im Süden des Baltischen Meeres kein See-Hafen der größere Kriegsschiffe aufnehmen könnte, außer dem von Kiel, der 54 Fuß tief ist, während alle andern nicht 12 erreichen. Nun ist aber der Hafen von Kiel im Herzogthum Holstein gelegen, welches zum deutschen Bund gehörend, dem russischen Reiche einen neuen Einfluß auf Deutschland darbietet. Man muß sogar hinzufügen daß das moskowitzische Cabinet sich nicht damit begnügt. — Es verbreitet nämlich im Dänischen unter der Jugend, besonders aber unter den Studirenden, die Hoffnung einer Wiederherstellung des alten Scandinavischen Bundes, also selbst revolutionäre Ideen verbreitend, wenn solches zu den Zwecken seiner unternehmenden Politik paßt.

Es ist wahr indessen, daß vor drei Jahren zu Stockholm, Nikolaus einen geheimen Vertrag mit dem König Karl Johann abschloß, um ihm die russische Beihülfe für seinen Kronprinzen zuzusagen, welches dem Scandinavischen Bund ein wenig zuwider wäre. Doch es ist nur durch fortwährenden Betrug daß Rußland endlich Niemand mehr trügen wird. Ein anderer Vermählungsvertrag, welcher schon lange in der Conferenz der hohen Diplomatie erschien, ist daß die zweite Tochter des Czars den jungen Erzherzog Stephan von Oesterreich, dem nämlich, welchem man beabsichtigte die Schwester des Herzogs von Bordeaux zu geben, eheliche. Die Nachrichten melden selbst, daß der Kaiser eine Reise nach Wien noch dieses Jahr machen wird, und von der Fürstin Olga begleitet werde, so daß der Erzherzog Stephan, welcher Gouverneur von Böhmen ist, im Stande sein wird seinen Hof den erlauchten Besuchern zu machen. Wenn dieser Vorschlag sich verwirklicht, so kann Herr von Metternich seine Abdankung als Kaiser von Oesterreich geben; denn Rußland, einen Fuß in Prag und den andern über der Donau, diesem Nebenbuhler Talleyrands wird nichts mehr zu thun überlassen. Übrigens versichern die Personen welche sich dem Fürsten in einer besondern Audienz nähern konnten, daß dieser Staatsmann, der in der Handhabung der höchsten Geschäfte veraltet ist, nach und nach die praktische Fähigkeit und den schnellen und sichern Blick die ihn so lange auszeichneten, verliert. — Und in der That, diese russisch-oesterreichische Heirath wäre kein Beweis von einer glücklichen Vorsicht von Seiten des erlauchten Politikers. Ein engerer Bund zwischen Rußland und Oesterreich, im gegenwärtigen Zustande der Angelegenheiten und der slavischen Parthei in den oesterreichischen Provinzen, wäre eine Ungewandtheit, um nichts Ärgeres zu sagen, welche den politischen Ruhm des Fürsten von Metternich auf eine sonderbare Weise in Gefahr bringen müßte. Doch wir dringen hier in eine Frage, welche sich natürlicher Weise weiter finden wird, wenn wir den zweiten Theil unsrer kleine Schrift angefangen haben werden, das heißt jenen Theil, welcher einen besondern Bezug auf die Umgänge Rußlands mit den fremden

Mächten hat. Wir wollen nun ohne andere Einrede, in der Behandlung zweier entgegengesetzter Punkte der russischen Politik fortschreiten: Die Verhältnisse Rußlands mit Preußen zuerst, und mit Oesterreich nachher. Doppelte Examina, woraus wir uns bestreben wollen die Wahrheit zu ziehen, um ein richtiges Maas der moskowitzischen Macht zu haben, welche größer scheint durch die Ausdehnung ihrer Herrschaft begier als durch die wirkliche Größe ihrer Zukunft.

(Fortsetzung folgt.)

Das preussische Budget für 1844.

Es ist ein ganz eigenthümliches Schauspiel zu sehn, wie ein Finanzminister in Berlin, Herr von Bodelschwingh, dessen praktische Fähigkeiten oft belobt worden, obgleich sie nie so schlagende Beweise geliefert haben, wie dessen frühere Vorgänger, die Herrn von Moß und Maassen, eine Ein- und Ausgaben-Tabelle unterschreiben kann, worin sich Ein- und Ausgabe in das Wohlgefallen der vollendetsten Übereinstimmung auflösen. Ein solcher Optimismus ist in der That nicht geeignet vielen Glauben an die vollständige Richtigkeit der gebotenen Zahlen zu erregen, und dieses ängstliche, besorgte Auftreten der Öffentlichkeit gegenüber, liefert einen neuen Beweis, wie in Berlin die Anforderungen der Zeit mißverstanden werden.

Das Publikum, welches die Abgaben zahlt, hat das Recht zu verlangen, daß ihm genau bis auf Heller und Pfennig der Staatshaushalt vorgelegt werde; die Zeiten werden noch kommen, wo ein solches Verlangen nicht mehr ein demagogisches, anti-monarchisches und den Respekt aus den Augen setzendes genannt wird. Allerdings wird es dann nicht mehr möglich sein dem gebildeten preussischen Publikum Zahlen-Tabellen vorzuinstruiren, die keiner genauen Untersuchung Stich halten.

Vor der Seehandlung, diesem so wichtigen Staats-Institute, schweigt der Bericht des Herrn Finanz-Ministers.

Ist es nicht in der That an das Komische grenzend, über ein Institut zu schweigen, welches über so wichtige Mittel gebietet, so große Privilegien hat, und über welches Alles ein so geheimnißvolles Dunkel gebreitet wird?

Und von der Civilliste ist auch keine besondere Rubrik geliefert worden. Wie viel beträgt solche? Wo figurirt sie? Welches sind die Zweige derselben? Aus welchen Fonds werden sie entnommen? Wie viel entnimmt der König, die Prinzen, Prinzessinnen? Warum wird nicht einmal eine runde Summe angegeben?

Und der preussische Schatz, wie viel beträgt der Reserve-Fonds, dessen Verwaltungskosten erwähnt worden? Auch hierüber wird aus Geheimnißthuerie geschwiegen.

Wir protestiren also gegen Unzulänglichkeit und willkürliches Gruppiren der in der „Preussischen Allgemeinen Zeitung“ u. s. w. gelieferten Ein- und Ausgaben-Tabelle, weil sie unvollständig, weil sie willkürlich, weil sie ohne die nöthigsten Belege und Aufklärungen veröffentlicht ist und endlich, weil die wichtigsten Zweige der Ausgaben und Einnahmen, Seehandlung, Schatzwesen, Reserve-Fonds, Civilliste u. s. w. gar nicht geliefert worden sind.

Eine andre, die Form betreffende Bemerkung ist folgende. Die Cabinetsordre des Königs von Preußen lautet:

Haupt-Finanz-Stat für das Jahr 1844.

„Ich habe den mir am 23. v. M. eingereichten „allgemeinen Stat der Staats-Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1844 vollzogen und sende Ihnen denselben zurück, um dessen Publikation durch die Gesetz-Sammlung zu veranlassen.“

„Berlin, den 9. April 1844.“

„Friedrich Wilhelm.“

„An den Staats- und Finanz-Minister von Bodelschwingh.“

Wenn man so viel in Preußen von Sprachreinheit und Deutschthum, von Franzosen-Nachäfferei u. s. w. spricht, so sollte man in drei Zeilen nicht vier französische Worte gebrauchen. Die deutsche Sprache ist reich genug und der König von Preußen, der in seinen Privatbriefen einen sehr fließenden, geistvollen, plastisch geformten Styl besitzt, sollte seine Unterschrift so abscheulichem Kanzleistyl verweigern. Auch in diesem Cabinets- und Curialstyl ist, wie in viel anderer Hinsicht, etwas mehr Geschmack zu wünschen.

Was bedeutet aber denn der Ausdruck: „Ich habe den Stat der Staatseinnahmen und Ausgaben für das Jahr 1844 vollzogen? Das ist kein Deutsch, sondern Cabinets-, Jopf-, Perrückenstyl, und überdem ein Verstoß gegen die Logik.“

Man vollzieht eine Handlung, aber keinen Einnahmen- und Ausgaben-Stat. — Doch das sind Nebendinge.

Buntes und Spitzes.

Mehrere hiesige Blätter, auch die gerichtlichen, erzählen einige Standalosa über einen in Contumaciam wegen Verführung minderjähriger Mädchen zu mehreren Jahren Gefängniß, polizeilicher Aufsicht u. s. w. verurtheilten Baron von Brockhausen, den diese Blätter einige einen Sachsen, andre einen Preußen, alle aber einen Deutschen nennen. Diese Angaben sind unrichtig: der genannte Brockhausen ist seit mehreren Jahren Bürger von Genf, wofolbst er sich naturalisiren ließ. Aus Deutschland längst ausgewandert und seiner Excentricitäten, selbst Geisteskrankheit wegen einst in Berlin mit Interdikt und Nichtverwaltung seines Vermögens belegt, bürgerte sich derselbe im Auslande ein. Es ist also eine sehr ungenaue Angabe der französischen Blätter, wenn sie des Herrn Baron von Brockhausen's Pariser Treiben dem deutschen Namen aufbürden. Derselbe gehörte, wie gesagt, seit vielen Jahren nicht mehr uns Deutschen an und trieb sein undeutsches Wesen hier in Paris so weit, seine eigne Muttersprache seit Jahren zu verläugnen. Wir hätten diese schmutzige Geschichte von dem Harem, den sich der hirnverdrehte Baron hier in Paris organisirt hatte, aus Rücksicht für eine achtbare Familie gar nicht erwähnt, wenn nicht seit vierzehn Tagen die verschiedensten französischen, englischen und belgischen Blätter dieses neue Capitel der Pariser Mysterien vielfach besprochen und sehr interessant ausgeschmückt hätten. Der Vater des Herrn von Brockhausen war der allgemein geachtete preussische Staatsminister gleichen Namens; ein Bruder ist in den obern Stufen der preussischen Diplomatie beschäftigt; es ist aber ganz unrichtig wenn dem hier jetzt in Paris so trübseelig bekannt gewordenen

Herrn von Brockhausen der Titel eines reichen preussischen oder sächsischen Gutbesizers zugetheilt wird.

Berlin, 20. April. (Mgd. Ztg.) Die Errichtung eines eigenen Handels-Ministeriums soll aufgegeben sein und der dafür designirte Herr von Rönne, zeitheriger preuss. Gesandter bei den nordamerik. Staaten, den Titel eines Präsidenten der Handels-Kammern erhalten. Letztere werden nunmehr überall in's Leben treten.

A. v. Bornstedt ist auf einige Tage von Paris nach Portsmouth, London, Birmingham u. s. w. gereist.

Eduard Meyen liefert in dem Feuilleton der „Köllnischen Zeitung“ einen lebendigen und tief eingreifenden Aufsatz über den veralteten „gestiebelten Kater“ von Tiek, den man in Berlin vor einer glänzenden Versammlung galvanisiren wollte. Der Versuch mißglückte. Eduard Meyen ist ein geistvoller, für Bewegung und geistige Emancipation strebender Kopf. Bereits in dem leider zu früh untergegangenen „Athenäum“ leistete er, trotz äußern Hemmungen, viel Gutes; seine Auffassung ist kühn, seine Analyse feizierend. Viele seiner Ansichten sind den unsern als in Extreme gerathend entgegen, aber wir verlangen die freie und anständige Besprechung für Jeden, wie solche der jetzige König von Preußen versprochen, und wünschen der „Köllnischen Zeitung“ oft ähnliche Beiträge wie den oben erwähnten.

Die diplomatische Erklärung der Berliner Universität über Nauwerk, worin sie zu verstehen gibt, daß sie die fernern Vorträge Nauwerks in der ihm üblichen Art nicht mehr würde haben gutheissen und rechtfertigen können, ist in Bezug auf die Sache vielleicht zu billigen; aber aufgefallen ist es, daß sie mit keinem Worte angedeutet hat, ob von ihr die Form des Verbotes gegen Nauwerk zugleich als eine wesentliche Verletzung der Universitätsfreiheit, des Rechtes der Wissenschaft und der Facultät angesehen wird. So theile ich wenigstens das Gerücht als wahrscheinlich mit, daß die Erklärung der Universität, obgleich Professor Dieterici im Namen der ganzen Universität sich unterzeichnet hat, nicht allgemein gebilligt und auch weniger aus freiem Entschlusse als durch besondere Einwirkungen und Unterhandlungen erwirkt worden sei.

Aus dem Wuppertale, Ende April. Daß es bei uns besser geworden, heller, aufgeklärter, namentlich seit drei Jahren, ist eine Wahrheit, welche man sich selbst dadurch nicht verleiden lassen darf, daß sie bis zum Übermaaß und gewaltig übertrieben wiederholt wird. Es hat sich ein freierer Geist und namentlich von der Politik aus bei uns angesiedelt, nebenbei eine Belehrung für diejenigen, welche die Zeit nicht verstehen und erst auf dem einen Felde tabula rasa machen wollen, während die öffentliche Meinung gerade für das andere bereit ist. Allein man muß sich um Gotteswillen auch nicht zu viel von unserm Fortschritte vorstellen. Die Luft ist noch gewaltig trübe und dumpf, und die für's Licht Gewonnenen begnügen sich meistens leider, die bessere Überzeugung für sich zu haben, anstatt sie nach Kräften zu verbreiten. Die Herren Krummacher und Friderici halten von der Kanzel herab förmliche Controverspredigten wider einander, und diese

Erbitterung der Heerdenführer pflanzt sich natürlich auf die Heerde selbst über. Als vor Kurzem die Anlegung neuer Kirchhöfe nöthig wurde, wählten zwar die Confessionen einträchtiglich dasselbe Feld; trennten aber doch ihre lieben Todten durch acht Schuh hohe Mauern. — Das ist Aufklärung, das ist Fortschritt! (Sprecher.)

Berlin. So eben erfahren wir aus guter Quelle, daß ein Cabinetsbefehl von Sr. Majestät dem Könige erlassen worden ist, daß der Strafgesetzentwurf den Ständen wieder vorgelegt werden soll. Zugleich soll darin ausgesprochen sein, daß die Strafe der körperlichen Züchtigung wegfallen solle. In Bezug auf die Rheinprovinz wird die Niedersetzung einer Commission angeordnet, die sich über die Vereinbarkeit des Strafgesetzentwurfs mit dem Geschwornengericht aussprechen solle. Hiesige mit dem rheinischen Rechte bekannte Rechtsgelehrte sind der Meinung, daß eine solche Vereinbarkeit wohl schwerlich abzusehen sein dürfte, indem der Strafgesetzentwurf nicht die Genauigkeit und Bestimmtheit haben möchte, die er doch haben müßte, um mit dem Geschwornengericht verbunden zu werden.

Ein Hannoverscher Diplomat (siehe „Köllnische Zeitung“, 1. Mai) ist zur katholischen Religion übergegangen. Als bald ruft ihn der König Ernst von Hannover von seinem Posten in Berlin ab. Wie lange wird dieser König Ernst noch sein Wesen treiben und selbst in das innere Forum der Überzeugung und des Glaubens seine freche und nichtverschönende Faust hineindrängen! Wo bleibt bei solcher Unbill im neunzehnten Jahrhundert die Toleranz? Und wie hat die Politik das Recht die religiöse Überzeugung eines Beamten so absolutistisch zu mißhandeln? Der König Ernst ist mit Blindheit geschlagen, und der Bundestag hat sich an dem monarchischen Prinzip arg vergangen, den frühern Gewaltschritten eines solchen Fürsten nicht hemmend und das Gesetz achtend entgegenzutreten.

Russische Stimme in der „Allg. Zeitung“ (N. 117). Die „Allgemeine Zeitung“ hat, ihrer Stellung und ihrer Rücksichten zufolge, oft die unangenehme Mission auch Mittheilungen ihren Spalten öffnen zu müssen, welche wahrscheinlich den Ansichten ihrer Redaktion sehr wenig zusagen können.

Einen neuen Beweis dieser Duldung liefern einige Aufsätze über die kaiserlich russische Akademie der Wissenschaften, von einem „guten Deutschen“ unterzeichnet. Gut ist in der That das Prädikat wohl nicht gewählt, vielmehr sollte es heißen: ein gut russisch gesinnter Deutscher, wie es deren leider noch einige aus verschiedenen Rücksichten und Zwangsjacken gibt.

Der gut russisch gesinnte Deutsche streut nämlich die zierlichsten Lobsprüche der unergleichlichen Munizien, mit welcher Rußland die Bedürfnisse der Wissenschaften befriedigt; nennt die russische Akademie eine durch großartige Mittel unterhaltene, durch mannigfaltige Glieder gebildete, weithinreichende Körperschaft, die besonders für uns Deutsche von allgemeinem Interesse sei. Über den Carlsvertrag, die Judenverfolgungen in Rußland, die Weltverbesserungsideen spöttelt der gut russisch gesinnte Deutsche und wirft uns ein

unaussprechlich zartes Gewissen, ein catonisches Rechtsgefühl vor und rätth uns Deutschen: den Staub vor unserer Thür zu fegen, selbst auf Gefahr hin wegen solcher Sprache für einen befol deten russischen Pentarchisten zu gelten. In der russischen Akademie sind 26 Namen deutscher Herkunft, 29 russischer, schwedischer und französischer Abkunft beschäftigt. „Dies, ruft triumphatorisch der Panegyriker aus, gibt einen glänzenden Beweis der Anerkennung welche Rußland deutschen Talenten zollt. Denn viele der 26 Gelehrten sind nicht in Rußland geboren, sondern dorthin berufen.“ Dieses Argument ist schwach. Ein deutscher Professor wird in Rußland gebraucht, russisch benutzt, und würde es ihm einfallen seinem Vaterlande treu zu bleiben und das germanische Prinzip vertreten zu wollen, als bald würde er verdächtig genannt und entlassen werden.

Der gut russisch gesinnte Deutsche warnt zuletzt: das ungeheure, mächtige Rußland nicht mit steten Plänkeleien der deutschen Presse zu verfolgen, und fragt ganz naïv: „Haben wir Deutschen denn so vielen Grund uns bei den Russen verhasst zu machen?“

Dieses Schlußbouquet des oratorischen Feuerwerks, welches der gute Mann zum Besten russischer Ideen aufsteigen läßt, zerfällt in Rauch und Wind. Es bleibt von solchen ungeschickten Vertheidigungen nichts übrig als das Bedauern, solche gewandt geschmiedete Stylübungen spurlos, um falsche Stellungen zu vertheidigen, verschwenden zu sehen.

Dem Herrn von Duwarof, Präsidenten der russischen Petersburger Akademie, wird auch pflichtschuldigst ein glänzendes Zeugniß des Talents, der Weisheit, der Staatsklugheit, der Schärfe des Urtheils u. s. w. ausgestellt. Uns fehlt der Athem alle diese Lobhudelei zu wiederholen. Ob der gute Deutsche wohl ein Professor in St. Petersburg ist? Um Antwort bittet — A. v. B.



Die Bier-Revolution in München.

Es gehen merkwürdige Dinge in Deutschland vor, Emeuten und Revolutionen wohin man nur sieht; in Lübeck: Revolution wegen Nachtigallen und Bürgermilitär; in Danzig: Revolution wegen Packtragen und Schiffsläden; in Carlsruhe: Revolution weil sich ein jüdischer Baron mit einem christlichen Herrn von gekantet, und ein russischer Herr von dabei erschossen worden ist; in München: Revolution weil das Bier um einen Kreuzer theurer geworden ist; das sind fürchterliche Geschichten, die Haare stehen uns zu Berge, und wir sind froh, daß wir sicher in dem ruhigen Paris leben, wo man zwar wegen Freiheit der Presse, der Wahlen, des Individuums Revolutionen macht, aber noch nicht auf jenen Culminations-Punkt der Emeuterie gekommen ist, wie die deutschen Revolutionsmänner in Danzig, Lübeck, Carlsruhe und München. Und die baierischen Curassiere, die neulich einen Kreuzer Soldzulage verlangten und deshalb revoltirten; und die Eisenbahnarbeiter in Liegnitz und die anoncirte Emeute in Köln, — weiß Gott! es wird bedenklich und wir möchten nicht Pösrath in Deutschland sein, denn 1789 ist im Anzuge. Eine Revolution wird

kommen und eine Declaration der Menschenrechte wird veröffentlicht werden, wonach alle Packträger ausschließlich das Recht haben die Schiffe zu laden, kein Jude sich mehr duelliren darf, und das Bier um vier Kreuzer ausgesetzt werden muß. — Aber Scherz bei Seite! es liegt etwas Ernstes, Unheimliches in diesem Ausblitzen des materiellen Unbehagens, das sich aller Orten in Deutschland kund gibt; — die Regierungen sind mit Blindheit geschlagen, sie denken lediglich darauf Emeuten zu bezwingen, aber nicht darauf ihnen vorzubeugen. Die Volksmassen aber lernen bei diesen Krawalls ihre Kraft und ihre Macht kennen, sie zählen sich und finden, daß sie in der Mehrzahl sind. Die Carassiere in München haben sich geweigert gegen das Volk zu rücken, sagt die „Köllnische Zeitung;“ die Gazette des Tribunaux erzählt, daß die Artilleristen der Hauptwache, trotz des Befehls des commandirenden Offiziers, ihre Kanonen nicht auf das Volk abfeuern wollten, und dieses ihnen dankbar zjubelte. — Das Alles ist ernst, — ernster als es Manchen scheinen dürfte. Man wird in München, wie immer wenn das Volk etwas ernstlich will, nachgeben müssen; — eine solche Inconsequenz aber ist verderblich. Wenn hier in Paris der Getreidepreis steigt, so gibt die Regierung den Bäckern Zuschüsse um den Brodpreis auf seiner mäßigen Stufe zu erhalten; man erinnert sich an 1790, man weiß daß das Volk nur wenige Bedürfnisse hat, daß diese aber unerläßlich sind. In Baiern ist das Bier das zweite Brod des Arbeiters, den es nährt und kräftigt; wie unbesonnen also jene aufreizende Erhöhung (und noch dazu an jenem festlichen Tage), die man ohne Opfer vermeiden konnte, selbst mit Opfern hätte vermeiden müssen. Des Bierkreuzers wegen Menschenleben geopfert, deutsche Soldaten gegen deutsche Bürger in den Kampf geführt, Aufruhr, Zerstörung, Kavallerie-Angriffe, Verhaftungen, Criminalprozesse des elenden Bierkreuzers wegen! Wahrhaftig, man wird irre an dem gesunden Menschenverstande der Regierenden, wenn man solches thörichte Beginnen sieht. Etwas Zuverlässiges über die Münchener Vorfälle zu erfahren, hält schwer; die „Münchener Zeitung“ versichert uns, die Bewegung sei nicht politisch gewesen (was ihr Jeder, der Deutschland kennt, aus Wort glaubt); die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ ist schweigsam und lakonisch aus begreiflichen Rücksichten; die meisten Details gibt die „Köllnische Zeitung;“ die französischen Blätter schmücken die Geschichte aus; und das Publikum? — Nun, es macht es wie gewöhnlich — Jeder glaubt was er will, das aber ist der Segen der Pressenfreiheit. — Gott besser!!



Pariser Frühlingstreiben.

Der Monat Mai hat endlich die Salons voll musikalischer, politischer und ästhetischer Langeweile geschlossen, und uns zum Ersatz Sommersprossen, Maikäfer, Wettrennen, Industrieausstellung, Landpartien u. s. w. gebracht. Dies alles ist zwar schon voriges Jahr dagewesen, und wird künftiges Jahr wiederkommen, wir können jedoch eben so gut eine Wiederholung wie eine Neuigkeit besprechen, besonders da jede Sache auf verschiedene Art ausgelegt werden kann. Wenn wir zum Beispiel von Sommersprossen reden, so meinen wir nicht jene Fleckchen, welche oft die Hautfarbe verunstalten, aber auch oft den Reiz eines zarten Gesichtes erhöhen, sondern wir meinen jene Petits mystères de la vie humaine, die im täglichen Leben so oft vorkommen. Wenn man etwa jemanden begegnet, und erst zehn Schritte später sich erinnert, daß man hätte grüßen sollen — Sommersprosse; wenn man seinen Hut sucht, und ihn auf dem Kopfe hat — Sommersprosse; wenn man sehr früh ausgeht, um einem Gläubiger auszuweichen, und ihn auf der Treppe

begegnet — große Sommersprosse; wenn man voll hochzeitlicher Wonne zu seinem Liebchen schleicht, und durch das Schlüsselloch eine Offiziers-Uniform erblickt — ungeheure Sommersprosse. Wenn wir von Maikäfern reden, so verstehen wir darunter vielleicht jene, die mit einem bescheidenen Wesen fortzukommen wollen, oder die offen die Wahrheit ins Gesicht sagen, oder auch die da meinen, daß ein wohlgemeinter Tadel Freunde verschaffe, und auch jene, die sich auf das Wort eines Musikverlegers verlassen. Solche Leute werden von den betreffenden Personen verhöhnt und mißhandelt, wie die armen Maikäfer von den Gassenjungen, und sie bleiben ephemerere Erscheinungen, wie jene.

Die heurigen Wettrennen haben bereits begonnen; die meisten Pferdebesitzer und alle Pferdeliebhaber strömen wöchentlich auf das Champ de Mars. Da es in der Natur des Menschen liegt, zu vernachlässigen, was er besitzt, und zu lieben, was er nicht erlangen kann, so versteht es sich von selbst, daß ich ein großer Pferdeliebhaber bin, und in der That ist bei unserm industriellen, verderbten Zeitalter in der ganzen Menschheit das Pferd das einzige Geschöpf, welches noch ein bißchen Edelmut, Uneigennutz und Objektivität beibehalten hat. Die Pferde rennen um die Wette, und die Menschen stecken den Preis ein. (!) Hat man je dies von einem Menschen gesehen? Und falls dies geschieht, oder etwa noch geschieht, so wird derjenige zum Danke auch gewiß als ein wahres Pferd betrachtet. — In dem ersten Wettrennen zeichnete sich besonders „Commodore Napier“ des Baron Rothschild, und „Conjecture“ des Herrn Grafen Mornay aus. Ersteres erhielt den Preis des Hauses Janisset, und das zweite den der Administration der Gesteute.

Die Industrie-Ausstellung für das Jahr 1844 wurde am 2. Mai in dem eigens dazu erbauten colossalen Gebäude in den Champs-Élysées eröffnet, und bereits einmal von dem König, öfter von der königlichen Familie besucht. Die Königin und die Prinzessinnen besichtigen stets besonders die inländischen Manufakturen in Shawts, Seiden- und sonstigen Stoffen, lassen sich alles genau erklären, und zollen gewöhnlich persönlich und mündlich den Ausstellenden ihren Beifall. Es ist unmöglich schon jetzt eine zergliedernde Beschreibung all der Sachen zu geben, wir erwähnen daher bloß, daß jeder Zweig der Industrie Vieles, Ausgezeichnetes und mitunter Großartiges geliefert hat. Eine merkwürdige Thatsache ist es, daß die Zahl der Ausstellenden, welche beim Beginne dieser Ausstellungen im Jahre 1803 sich auf 300 bis 400 betrug, jetzt auf 4000 angewachsen ist. Die Champs-Élysées, welche jetzt der Sammelplatz aller Fremden sind, wimmeln von Büden aller Art, von Hunde- und Affenkomödien, von Musikanten, Gauklern, Seiltänzern, Taschendieben und sonstigen Industrierittern; auch kleine Kinder von 3 Jahren sind zu sehen, welche auf Befehl ihres Rabenvaters ihre Glieder auf die schauerhafteste Weise verrenken! Es gibt doch schon so viele Anstalten und Gesellschaften gegen Thierquälerei, und noch keine gegen Menschenquälerei!

Auch die Theater entwickeln seit der Anwesenheit so vieler Fremden mehr Thätigkeit. Das Odéon brachte ein neues Trauerspiel, „Sardanapal.“ Nicht geklug, daß dieser Fürst, der leben und leben lassen wollte; der, ein Feind der Intrigue und der blutigen Gräuelt, bloß Liebe, Freiheit und Recht für sich und das Volk in Anspruch nahm, so unglücklich endete, er wurde auch, so wie manche andere, durch Jahrtausende von den Geschichtschreibern verkannt und veräußert, bis endlich Lord Byron ihn zu schützen verstand und auf würdige Weise hinstellte. Die französische Tragödie von Lesèvre ist eine Nachahmung oder bloße Bearbeitung von Byrons Werk, bloß daß die Griechin Myrrha des Lord Byron von Lesèvre in eine Jüdin verwandelt wurde. Die Verse sind rein und fließend, die Gedanken jedoch erheben sich selten über die Allgemeinheit. — Jacques le Corsaire, ein Melodram in 5 Akten, von Desnoyers, ein Effectstück und Nachtrag zu den schauerlichen Dramen aus der guten Zeit des Boulevard du Crime, hat im Gaité-Theater sehr angesprochen. Ein neues Lustspiel aus der Fabrik Dumas et comp., une Conspiration sous la Régence, wurde von der Censur verboten. Es scheint, daß dieses Stück von Meister Alexander selbst zugeschnitten worden sei, und daß er viel Hoffnung auf sein jüngstes Kind setzte, denn er geberdet

sich wie ein verzweifelter Vater, und setzt die Presse um alle Journal-Kriegsmaschinen in Bewegung, um sein Kindlein dennoch dem Publikum vorzuführen zu können. — Mlle Rachel hat sich ein Landgut gekauft und auf unbestimmte Zeit Urlaub von der Bühne genommen, und Mad. Volnys, ein ehemaliges Mitglied des Théâtre-Français, hat dem noch immer im Bann gelegten Théâtre du Gymnase nun auch Lebewohl gesagt, und ist wieder auf den Schauplatz ihrer ersten Triumphe zurückgekehrt, wo sie als Louise de Lignerolles mit Theilnahme aufgenommen wurde. — Die Académie royale de musique hält sich bloß noch durch das Ballet; — Carlotta Grisi welche noch Tags bevor in London tanzte, und sich durch eigens für sie bestimmte Eisenbahn- und Dampfschiff-Fahrten in 17 Stunden von London nach Paris bringen ließ, trat Montags wieder in Giselle auf, doch man vernistete diesmal die gewohnte Leichtigkeit und Grazie. Einige gaben der Anstrengung der Reise Schuld, andere jedoch scharfsichtige Kenner wollen behaupten, daß Carlotta nicht solo, sondern im pas de deux tanze, was die Leichtigkeit ihrer Bewegung sehr erschwere, so zwar daß sie nächstens gleich Mlle Rachel wegen Unpäßlichkeit, auf unbestimmte Zeit der Bühne entsagen werde. Herr Leon Pillet hat bereits, um einer Verlegenheit zu entgehen, die gefeierte Taglioni für sechs Rollen, so wie Madame Fabri-Bretin und Herrn Bretin engagirt, welche bereits in Paris eingetroffen sind. Herr und Madame Bretin sind ein ausgezeichnetes Tänzerpaar, welches italienischen Blättern zufolge in Triest, Venedig und Mailand Enthusiasmus erregte. Ihr Debut ist dem Vernehmen nach auf künftige Woche in dem Ballet la Sylphide festgesetzt. — Die übrigen Theater brachten keine Neuigkeit von Bedeutung, erfreuen sich aber alle zahlreichem Zuspruches, besonders locken die mysteriösen Vorstellungen des sogenannten chinesischen Zauberers Philippe die Neugierde der Fremden an, und täglich sind die Räume seines kleinen Theaters auf dem boulevard Bonne-Nouvelle überfüllt. Philipp verbindet auch wirklich mit seiner Geschicklichkeit einen unterhaltenden und witzigen Vortrag, und die Damen aus der Provinz erzählen noch Monate später ihren Kindern, Basen und Bettern am heimathlichen Heerde die wunderbaren und unbegreiflichen Zaubereien, die sie da gesehen.

Schlüsslich haben wir noch der Concerte der Herrn Döhler, List und Bertioz zu erwähnen, welche allem Anscheine nach den Reigen der heurigen Concerte schlossen. Döhler spielte für den Verein der Musiker und trug nebst einer Sonate von Beethoven und seiner Tarentella eine neue ungedruckte Fantasie über Motive aus der „Sonnambula“ vor, welche ihm den rauschendsten Beifall verschafften. Außerdem spielte er noch eine Etude, la Traite von Keller, welche sich durch Charakteristik und Originalität auszeichnet! — Die beiden ersten Concerte von List dienten nur dazu die Neugierde des Publikums noch zu erhöhen, und sein drittes Concert im Verein mit Bertioz war wo möglich noch besuchter als die Ersten. Es ist unnöthig noch über Lists bekanntes Spiel und Bertioz's Compositionen genaue Berichte zu liefern; wir erwähnen daher bloß, daß die Fantasie über Don Juan, und die ungarischen Melodien wieder Enthusiasmus erregten, welcher seinen Höhepunkt erreichte, als List die Ballscene aus der Harold-Symphonie von Bertioz, welche eben hundert und vierzig Musiker ausgeführt hatten, allein variirend auf dem Piano mit seiner gewöhnlichen Meisterschaft nachspielte.

List spielt heute noch Ein Mal zum Besten der Orphelios du Gros-Caillo, und begibt sich nächstens nach Wien. — Als Jemand List vorstellte, daß er zu edel und freigebig, ja sogar verschwenderisch im Unterstügen sei, und an seine eigene Zukunft nicht denke, erwiederte er: « Paï encore deux poires pour la soif, c'est l'Angleterre et l'Amérique. » Max W.

Bei M. Strauß, Rue de l'Arbre-Sec, 46, in Paris, erscheint subscriptionsweise: Dr. Schusters „vollständiges Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache,“ in 36 Lieferungen à 50 Centimes.